

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 11

Artikel: Der Pananma-Kanal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Rückspiegel

- Die Pneuproduktion der Firestone-Fabrik in Pratteln wird eingestellt.
- Die Radio- und Fernsehgebühren werden ab 1. Januar 1979 15 Prozent höher. Die Mehreinnahmen werden auf 38,2 Mill. Fr. berechnet.
- Der chinesische Vizepräsident Ku Mu hat mit 30 Politikern einen einwöchigen Besuch in unserem Lande gemacht.
- Zwei Schweizer des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wurden im Grenzgebiet zwischen Rhodesien und Mocambique getötet.
- In Luzern wurden in einer Nacht 6 Brände gelegt.
- Nach 2 $\frac{1}{2}$ Monaten hat man den Sarg mit der Leiche von Chaplin gefunden. Zwei Verdächtige wurden verhaftet. Es handelt sich um Erpressung von 500 000 Franken.
- Die Anschläge der Roten Brigaden hören nicht auf.
- Der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew hat einen viertägigen Besuch in Deutschland gemacht. Es wird berichtet, der Besuch sei notwendig und nützlich gewesen. Hoffen wir es!
- Die Leiche des ermordeten Aldo Moro wurde in einem Auto in einer Strasse in Rom gefunden.
- Vor 30 Jahren wurde der Staat Israel gegründet.
- Im spanischen Baskenland kam es wieder zu Gewalttaten.
- Aufstände werden aus Iran, Peru, Eritrea und Shaba, dem früheren Katanga im südlichen Kongo, gemeldet.
- Der Ueberfall im Pariser Flughafen Orly forderte 3 tote Terroristen, einen toten Polizisten und 6 Schwerverletzte.
- Die britische Königin Elisabeth II. ist auf Staatsbesuch in Deutschland.

Der Panama-Kanal

In neuester Zeit hat man in der Zeitung vom Panamakanal gelesen.

Panama ist eine Republik. Sie liegt zwischen den Vereinigten Staaten und Südamerika. Dort ist die schmalste Stelle zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean. Panama war früher eine spanische Kolonie. Man spricht heute noch spanisch. Es ist fast zweimal so gross wie unser Land. Es hat aber ungefähr viermal weniger Einwohner als die Schweiz.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, am 15. August 1914, ist der Panamakanal eröffnet worden. Der Kanal hat eine Länge von 81,6 km. Das ist die ungefährige Strecke von Bern bis Aarau. Er verbindet den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean.

Vor dem Kanalbau legte man von New York nach San Franzisko mit dem Schiff eine Strecke von 24 500 km zurück. Man musste um ganz Südamerika fahren. Heute kann man den Kanal benutzen. Das sind 10 000 km.

«Was Gott vereint, darf nicht durch Menschenhand getrennt werden.»

Schon im 16. Jahrhundert war der Gedanke dieser Kanalverbindung aufge-taucht. Wir erinnern daran, dass Kolumbus 1492 Amerika entdeckte. «Was Gott vereint, darf nicht durch Menschenhand getrennt werden.» Das ist ein Ausspruch von Kaiser Karl V. Er war Herrscher des grössten Teiles von Ame-

rika. Gestorben ist er 1558. Es blieb bei Kaiser Karl nicht nur bei dem angeführten Ausspruch. Bei Todesstrafe verbot er, über dieses Teufelswerk zu sprechen. Erst um das Jahr 1800 sprach Alexander von Humboldt von der Trennung der USA von Südamerika. Humboldt war ein deutscher Naturforscher. Er reiste von 1799 bis 1804 durch die spanischen Kolonien in Südamerika. Er sah die Möglichkeit einer Wasserstrasse zwischen den beiden Meeren. Da er ja nicht Techniker war, konnte er seine Idee nicht weiterverfolgen. In einem Brief, den der grosse deutsche Dichter Goethe einem Freunde schrieb, hofft er, dass die Amerikaner einen solchen Kanal bauen. «Würde ich das doch noch erleben können. Doch es wird nicht der Fall sein», schreibt er. Das war im Jahre 1827.

Nun machten sich nicht die Amerikaner an die Ausführung solcher Pläne. Napoleon III. lebte in der Verbannung in England. Dort verfasste er eine Schrift über einen Kanal, der die beiden Ozeane miteinander verbinden würde. Als er dann 1852, nach seiner Verbannung Kaiser wurde, erinnerte man sich an diese Schrift, die er in England geschrieben hatte. Er selbst sprach von den Entdeckern Amerikas und ihren grossen Fahrten über die Weltmeere. Er sah immer wieder die goldenen Schätze, die diese Männer nach Europa gebracht hatten. Er strebte nach Macht in Amerika. Dazu sollte ihm auch der Kanalbau verhelfen. Seine hoch-

fliegenden Pläne blieben Träume. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges 1870/71 musste er abdanken. Andere waren in Europa mächtiger als er.

Der Kanalbau schliess nun nicht mehr ein.

1849 bis 1855 wurde eine Bahn von Colon nach Panama gebaut. Panama ist die Hauptstadt der Republik Panama. Diese Bahn führte von Osten nach Westen durch das Land. Sie verband also die beiden Ozeane durch die Schiene. Von dieser Bahn lesen wir: «Unter jeder Bahnschwelle liegt ein chinesischer Arbeiter begraben.» Sicher ist das übertrieben. Aber ein Teil davon ist leider doch Wahrheit. Tausende von China eingewanderte Arbeiter waren an der Bahn beschäftigt. Vor allem waren es Tropenkrankheiten, die so viele Opfer forderten.

Die Panama-Eisenbahn konnte nie die Menge Güter transportieren, wie sie auf Schiffen möglich war. Dazu wurde der Umlad mit all seinen Einrichtungen viel zu kompliziert und damit zu teuer. Wir Modernen sehen das gut beim Auto. Zügle ich von Zürich nach Bern, nehme ich für meine Habe ein Möbelauto. Damit kann ich von meiner Zürcher Wohnung direkt vor meine neue Berner Wohnung fahren. Mit dem Zug ist die Sache viel komplizierter.

1879 kaufte eine französische Gesellschaft durch einen Bauingenieur, Ferdinand Lesseps, alle erteilten Baubewilligungen auf. Lesseps rechnete mit der

Die Bundesfeiermarken 1978 sind erschienen



Es sind die Pro-Patria-Marken (Für das Vaterland) mit den Werten 20, 40, 70 und 80 Rappen. Sie zeigen die Schlösser Hagenwil, Burgdorf, Tarasp und Chillon. Der Verkaufszuschlag von 10, 20, 30 und 40 Rappen dient der Hilfe an die Schweizer im Ausland. Dem gleichen Zweck dienen auch die Bundesfeierabzeichen. Sie werden am 1. August verkauft.

damals ungeheuren Bausumme von 675 Millionen Franken und einer Bauzeit von 12 Jahren. Das erste war nun die Beschaffung des Geldes für die in Paris neu gegründete Panama-Gesellschaft. Frankreich war durch den Siebzigerkrieg schwer getroffen worden. Lesseps verstand es, an diese Niederlage Glied an Glied zur Kette zu reihen. Durch das grosse Werk in Panama konnte die verlorene Ehre Frankreichs wieder gewonnen werden. Ueberall klopfte der Mann mit seinen Agenten an. Gross- und Kleinbanken unterstützten das Projekt. Reiche hofften auf schnelle Vergrösserung ihres Reichtums. Arme hofften auch einmal in Schuhen Reicher gehen zu können. So kamen in kurzer Zeit 600 Millionen zusammen. Mit dem Bau konnte begonnen werden.

Als Lesseps nach Panama kam, musste er etwa hören: «Wenn du hier baust, wirst du nie genug Holz für die Grabkreuze deiner Arbeiter bekommen.» Lesseps sah aber nur die Vollendung seines Projektes. Er wollte keine Warnungen hören. Er hörte auch nicht auf die Stimme Amerikas. Sie wollten immer, dass der Bau des Kanals unter amerikanischer Kontrolle stehe.

Die erste Warnung

Nach dem ersten Arbeitsmonat trug man schon 260 Tote aus dem Spital von Colon auf den Friedhof. Zwischen 13 000 und 18 000 Arbeiter waren am Kanal beschäftigt. Die Todesursache war vor allem das Gelbfieber. Gelbfieber ist eine Infektionskrankheit. Der Virus wird durch den Stich einer Mücke übertragen. Die Mücke hat den Virus aus dem Blut eines Gelbfieberpatienten. Es mag sein, dass der bauleitende Ingenieur alle diese Fragen einfach den Mediziner und Spitalern überliess. Das musste er auch sicher zu einem Teil. Er hatte noch genügend andere Sorgen. Aber den Zusammenhang der Todesfälle mit dem Fortschritt der ganzen Arbeit musste er doch sehen. Er durfte ihn nicht einfach übersehen. Nach etwas mehr als einem Jahr war schon die Hälfte des zur Verfügung stehenden Geldes aufgebraucht. Nach zwei Jahren zog sich eine grosse französische Baufirma zurück. Ihre Arbeit musste unter viele Kleinfirmen aufgeteilt werden. Darunter hatte das ganze Unternehmen zu leiden. Dann musste einem deutschen Ingenieur Dingler die ganze Bauleitung als Generaldirektor übergeben werden. Man erhoffte eine Verbesserung der misslichen Lage. Die neuen Berechnungen liessen aber nichts Gutes erwarten. Es ergab sich, dass das ganze Werk mindestens zweimal mehr kosten werde, als der französische Voranschlag berechnet hatte. Nach vier Jahren hatte Dingler

Gurten im Auto, ja oder nein?

Da ich kein Auto besitze und auch keinen lenken kann, bin ich Laie. Das heisst Nichtswisser und demnach auch Nichtsköner auf diesem Gebiet. Und wenn man das ist, sollte man eigentlich nicht mitreden. Gelegentlich bin ich Mitfahrer, und darum stimmt das eben Geschriebene doch nicht ganz. Weil ich zwei ziemlich lange Beine habe, heisst es in der Regel: «Setze dich mit deinen langen Beinen auf den Vordersitz.»

Ich bin und war immer für die Benützung der Sicherheitsgurten. Vorläufig muss man sich ja nicht mehr anschnallen. Ich nehme mir diese kleine Mühe aber immer.

Nun lese ich eben in der Zeitung, dass der Zentralvorstand der Schweizer

Aerzte (FMH) es gerne sehen würde, wenn das Gurtentragen durch Gesetzesbestimmung zur Pflicht gemacht würde.

Bravo!

In den ersten 3 Monaten des Jahres 1978 ist die Zahl der im Strassenverkehr getöteten Personen gegenüber den ersten 3 Monaten des Jahres 1977 um 12 Prozent angestiegen.

Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung sagt dazu: Innerorts tragen durchschnittlich nur noch 33 % (September 1977 47 %) Gurten. Ausserorts sind es 48 % (1977 = 62 %). Auf Autobahnen sind es 60 % (1977 = 74 %).

Red.

seine Frau und drei Familienangehörige verloren. Er selbst hatte die Malaria.

Auch Malaria ist eine tropische Infektionskrankheit ähnlich wie Gelbfieber. Von den 15 000 Franzosen, die am Kanalbau arbeiteten, waren im Laufe von vier Jahren 9800 verstorben. Von den farbigen Arbeitern waren rund 20 000 den Tropenkrankheiten erlegen. Nachdem alles Geld aufgebraucht war, suchte Lesseps neue Quellen. Das war ein sehr schweres Suchen. Ueberall hatte man von dem mörderischen Sterben in Panama gehört. Man hörte auch von grosser Unzufriedenheit der Arbeiter. Man hörte aber auch von Geldern, die nicht nur für den Kanalbau ausgegeben worden waren. Es fehlten Belege. Wilde Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt. Dadurch wurde die Stimmung unter der Arbeiterschaft nicht verbessert. Lesseps brachte trotz allem die bescheidene Summe von 20 Millionen zusammen. Er stolperte und strauchelte weiter. Nur er sah die Schiffe von einem Ozean zum andern fahren. Währenddessen mussten die Friedhöfe überall vergrössert werden. Auf die Grabkreuze schrieb man nicht einmal mehr die Namen der Abgeschiedenen. Man schrieb nur noch Nummern darauf. Damit die Zahlen nicht in alle Höhen stiegen, fing man am Neujahrstag jeweils wieder mit der Nummer 1 an.

Bitteres Ende

Mitte 1888 stellte die französische Gesellschaft ihre Zahlungen ein. Die Kassen waren leer. Lesseps wurde von einem Gericht zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine neue französische Gesellschaft versuchte zu retten, was noch zu retten

war. Ihr Lebenslichtlein war zu schwach, um hell zu leuchten. Es musste verglimmen. Sie verkaufte alles für 40 Millionen an die Amerikaner. Das waren 30 km gebauter Kanal, alle Maschinen und alles vorhandene Material. Man kann sich nun denken, wie die Stimmung damals in Frankreich war. Die Armen, die ihre Ersparnisse hingegeben hatten, in der Hoffnung, auch einmal bessere Zeiten erleben zu dürfen, tun uns leid.

Neue Unternehmer.

Die Amerikaner erinnerten sich vorerst an die Aussage eines deutschen Arztes: «Nicht der Ingenieur, der Arzt wird den Isthmus (das Gebiet des Panamakanals) erobern.»

Die amerikanischen Geldgeber schimpften. Sie wollten den schnellen Fortschritt im Kanalbau sehen. Nun wurden Teile ihres Geldes für ganz andere Dinge gebraucht. Die Franzosen hatten die Füsse der eisernen Bettstellen ihrer Arbeiter in Wasserbecken gestellt. Dadurch wollten sie die Arbeiter vor der Plage durch Ameisen schützen. Vielleicht glaubten sie, die Ameisen seien Ueberträger der Tropenkrankheiten, von Malaria und Gelbfieber. Gerade diese Wasserbecken waren beste Brutstätten für die gefährlichen Mücken. Aus allen Baracken und Spitalern wurden sie entfernt. Wöchentlich wurden alle Eisenbetten mit Säuren gewaschen. Petrol und Säuren goss man in die Abfall- und Abortgruben, in Wassergraben und Tümpel. Das waren gerade die Orte, in die die Mücken ihre Brut ablegten. Die Häuser und Baracken, in denen Malaria oder Gelbfieber aufgetreten waren, räucherte man aus. Wohnstätten

Aus der Welt der Gehörlosen

Gehörlose Künstler stellen aus

erhielten an Fenstern und Türen Geflechte aus Kupferdraht. Alle Arbeiter und Angestellten wurden zu äusserster Reinlichkeit gezwungen. Tägliches Bad oder Dusche waren Vorschrift. Hier setzte scharfe Kontrolle ein. All das schützte die Arbeiter im Freien nicht vor Mückenstichen. Da standen überall reichlich Medikamente wie Chinin bereit. Ganze Brigaden hatten auf diese Weise den Kampf gegen den Tod durch Tropenkrankheiten aufgenommen. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten nahm unter amerikanischer Leitung ständig zu. Das Werk sollte doch baldmöglichst vollendet werden. 54 000 Arbeiter und Angestellte war die Höchstzahl, die am Kanalbau beschäftigt war. Die Krankheiten und Todesfälle nahmen ab. Nach 1905 trat ein einziger Fall von Gelbfieber auf. Der war eingeschleppt worden. Trotzdem alle Mitarbeiter und ihre Familienangehörigen beim Eintritt gründlich untersucht wurden.

Hatte Lesseps für die Fertigstellung des Kanals 12 Jahre berechnet, brauchte man fast dreimal mehr Zeit. Auf der Länge von 81,6 km gab es allerlei Schwierigkeiten. Da sind einmal die vielen Rutschungen zu erwähnen. Sie treten heute noch auf. Der höchste Punkt zwischen den beiden Ozeanen liegt auf 82 m. Diese Höhe konnte nur durch den Bau verschiedener Schleusen überwunden werden. Dann musste für die Durchfahrt der Schiffe eine Tiefe von 12,4 m ausgehoben werden. Heute arbeitet man an einer Vertiefung. Die Kanalbreite beträgt zwischen 90 und 300 Meter.

Heute muss die USA die Pachtverträge mit der Republik Panama neu regeln. Dazu kommen die Rechte der Verwaltung und die gesamte Regelung des Durchgangsverkehrs. EC.

200-Jahr-Feier der Leipziger Samuel-Heinicke-Schule

Samuel Heinicke gründete 1778 in Leipzig die erste deutschsprachige staatliche Schule für Taubstumme. Deshalb feierte die Gehörlosenschule in Leipzig im April dieses Jahres ihr 200-Jahr-Jubiläum. Die Schule heisst nach dem Namen ihres Gründers Samuel-Heinicke-Schule. Vor 1778 hatte Heinicke auch schon in Hamburg Taubstumme unterrichtet, und darum heisst die Gehörlosenschule in Hamburg auch Samuel-Heinicke-Schule.

Aus Anlass dieses wichtigen Jubiläums hatte der Gehörlosen- und Schwerhörigenverband der DDR (kurz GSV) Wissenschaftler, Gehörlosenpädagogen und andere Fachleute zu einem Symposium nach Leipzig eingeladen.

Auch die Schweizerische Gehörlosenzeitung gratuliert der Samuel-Heinicke-Schule in Leipzig herzlich zu ihrem Jubiläum.

Es brauchte Mut der Tessiner Gehörlosen, eine Ausstellung zu organisieren. Es war sicher nicht leicht, von 23 Künstlern die rund 100 Werke für die Ausstellung zu gewinnen. Nehmen unsere Tessiner Freunde etwas an die Hand, wird es sicher durchgeführt.

Wir stehen als Gäste in einer Schau, die uns Fotos, Gemälde, Zeichnungen und Bildhauerwerke zeigt. Wir müssen immer wieder zu einzelnen Werken zurückkehren. Wir staunen über das Können. Wir staunen über die Phantasie. Und wir staunen über die Aussagekraft einzelner Werke.

Es soll gleich hier gesagt sein: Der Besuch der Ausstellung in den Sälen der Villa Saroli in Lugano lohnt sich. Wir danken mit unserem Besuch den ausstellenden Künstlern, den Organisatoren mit Carlo Beretta an der Spitze und der Società silenziosa Ticinese fra i Sordomuti.

Am Samstag, dem 13. Mai, war die Eröffnung mit einer stattlichen Anzahl geladener Gäste. Herr Prof. C. Bariffi eröffnete die Ausstellung mit einer kurzen Ansprache. Er hob das erfreuliche Schaffen gehörloser Künstler hervor. Er freute sich, dass Gehörlose sich aktiv künstlerisch betätigen. Er verdankte die verdienstvolle Tätigkeit im Tessiner Gehörlosenverein. Er dankte auch den Behörden für das Verständnis den Gehörlosen gegenüber.

Herr Carlo Beretta, der Präsident des Tessiner Gehörlosenvereins, durfte in seiner Begrüssung sich über die vielen Gäste freuen, die auf die Einladung hin gekommen waren. Eine besondere

Freude war es für ihn, die Preise der Stadt Lugano verteilen zu dürfen:

Gemälde: Caccia Edgardo, Lausanne, mit «Puma 1978»; Milkovics Kalman, Zürich, mit «Selbstbildnis»; Beretta Carlo, Lugano, mit «Selbstbildnis».

Skulpturen: Baur Werner, Hunzenschwil, mit «Gehörlosenredener»; Vogt Friedrich, Zürich, mit «Fohlen»; Cocchi Carlo, Ponte Tresa, mit «Schottland».

Fotos: Bernasconi Loris mit «Gläser und Lampen»; Gstrein Jutta, Meilen, mit «Bäume»; Vogt Friedrich, Zürich, mit «Bundesfeier».

Die Ausstellung dauert bis 12. Juni und ist am Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag von 14.00 bis 18.00 geöffnet. Der Besuch sei bestens empfohlen.

Red.

Verzeichnis der Aussteller (alphabetisch)

Gemälde

Baur Werner, Hunzenschwil; Beretta Carlo, Lugano; Bernasconi Fausto, Lugano; Brentini Pietro, Lugano; Caccia Edgardo, Lausanne; Cocchi Carlo, Ponte Tresa; Frischknecht, Trogen; Goerg Henry, Vevey; Hermann Doris, Reinach; Hofmann Ernst, Mühlethurnen; Meister Sofie, Schlatt; Milkovics Kalman, Zürich; Monti Tiziano, Milano; Ratze Marzine, Genf.

Skulpturen

Baur Werner, Hunzenschwil; Cocchi Carlo, Ponte Tresa; Vogt Friederich, Zürich.

Fotografien

Bernasconi Loris, Lugano; Brentini Alberto, Lugano; De Concini Maura, Lugano; Galfetti Ivana, Mendrisio; Gstrein Jutta, Meilen; Vogt Friederich, Zürich.

Filmschaffen der Zürcher Gehörlosen

Eine Gruppe von Zürcher Gehörlosen hat sich 1973 zur Filmgruppe Etoile vereinigt. Wir nennen die Initianten: P. Hemmi, W. Eichenberger, E. De Marco. Seit 1975 arbeitet die Gruppe an einem Film, der die Probleme der jugendlichen und erwachsenen Gehörlosen aufzeigen sollte. Der entstandene Streifen (halbstündige Dauer) «Ist der Irrtum entschuldbar?» wurde am 17. Mai erstmals in Zürich gezeigt.

Hugo, der Hauptdarsteller im Film, zeigt deutlich, dass der Gehörlose zu oft ein Einzelgänger, ein Einsamer ist. Und deutlich wird gezeigt: Der Hörende hat

für ihn keine Zeit. Auf jeden Fall nimmt er sich keine Zeit. So kommt es zu Kurzschluss-handlungen, die als Irrtum gezeigt werden. Und der Irrtum führt schliesslich zu einem bösen Missverständnis. Bewusst wird im Film die harte Realität gezeigt. Man ist warmen, menschlichen Beziehungen ausgewichen, ebenso allem Schönen, das der Gehörlose sehen und miterleben kann. Dieser Tatsache wurde auch die begleitende Musik, die der Hörende hören und empfinden soll, angepasst.

Es ist uns klar, dass Hugo, nach den erlebten Irrtümern, die angebotene Arm-